

Hanna Stypa

"Politische Sprachspiele in der DDR:
Kommunikative
Entdifferenzierungsprozesse und
ihre Auswirkungen auf den
öffentlichen Sprachgebrauch",
Steffen Pappert, Frankfurt am Main
2003 : [recenzja]

Studia Germanica Gedanensia 16, 297-299

2008

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Trotzdem bin ich ihm aus einem besonderen Grund dankbar. Er erinnerte mich wieder an einige Namen von Literaturwissenschaftlern, die ich früher kannte, und an ihre Publikationen. Dadurch versetzte ich mich bei der Lektüre seiner Monographie in die Zeit der Teilung Deutschlands und eines sich daraus ergebenden gewissen Konkurrenzkampfes zwischen den Literaturen in der Bundesrepublik und der DDR sowie zwischen den Literaturwissenschaftlern beider Länder. Es soll aber nicht heißen, dass ich die Rückkehr dieser Zeit herbeiwünsche. Im Gegenteil, ich möchte sagen, dass die vorgelegte Monographie dokumentarischen Wert hat.

Bei all ihren Vorzügen unterliegt es keinem Zweifel, dass sie wegen ihres Profils vor allem für Eingeweihte, für den beschränkten Kreis von Fachkennern, bestimmt ist, deshalb wird ein Anfänger von der neuen Analyse der Literatur in der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR weniger profitieren. Dass aber auf der ersten Buchseite der Vorname von Hans-Joachim Mähl, dem bekannten, leider nicht mehr lebenden Novalis-Forscher und Vorsitzenden der Internationalen Novalis-Gesellschaft sowie Mitherausgeber der Reihe Probleme der Dichtung, entstellt wurde, ist ein peinlicher Fehler, der den Universitätsverlag Winter belastet.

Marek Jaroszewski (Gdańsk)

Steffen Pappert: *Politische Sprachspiele in der DDR: Kommunikative Entdifferenzierungsprozesse und ihre Auswirkungen auf den öffentlichen Sprachgebrauch*. (Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte Bd. 11) Ulla Fix, Rudolf Große, Gotthard Lerchner, Marianne Schröder (Hrsg.), Peter Lang, Frankfurt am Main 2003, 289 S.

Das zur Besprechung vorliegende Buch ist als der 11. Band in der interessanten Reihe *Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte* erschienen. Unter den Leipziger Arbeiten finden wir hauptsächlich Studien zur Sprachgeschichte des 20. Jahrhunderts, besonders nennenswert sind in diesem Zusammenhang Untersuchungen zur Sprache, zum Sprach- und Kommunikationsverhalten in der DDR (Bd. 1, 6, 7, 8). Dies ist sicherlich auf „regionale“ Interessen der Autoren zurückzuführen, die häufig ihre wissenschaftliche Laufbahn noch im geteilten Deutschland eingeschlagen haben und den „grauen DDR-Alltag“ miterlebt haben. Desto anregender sind Recherchen der Insiders, die das kommunikative, systemkonforme Verhalten am eigenen Leibe erfahren haben (siehe hochinteressante Untersuchungen von Ulla Fix zum Sprachritual in der DDR – Bd. 6 der genannten Reihe). Das Augenmerk von Steffen Pappert gilt dem relativ schwach erforschten Bereich des (Medien-)Diskurses in der DDR. Der Leipziger Linguist ist

dabei bemüht, die Auswirkungen der SED-gesteuerten Sprachnormierung auf die gesprochene Sprache empirisch zu belegen. Seine Recherchen charakterisiert Ausführlichkeit und die so hoch geschätzte wissenschaftliche Genauigkeit. Es gilt inzwischen als eine Binsenwahrheit, dass die offizielle Sprache der SED (wie in fast allen totalitären Regimen) nahezu alle Lebensbereiche durchdrang und den offiziellen Sprachstil die institutionelle Kommunikation nachhaltig prägte. Dies haben wir alle als Bürger der Ostblockstaaten im verschiedenen Grade erfahren, unterschiedlich war nur die jeweilige Nationalsprache und die jeweilige sozialistische oder kommunistischer (National-)Partei, die sich aber ähnlicher „neusprachlicher“ (im Sinne von Orwell) Mittel bediente. Man versuchte immer eine verstümmelte Sprache einzuführen, mit der Sprache gewisse Unzulänglichkeiten der hartnäckigen sozialistischen Wirklichkeit zu vertuschen, die nicht so sein wollte, wie sie sein sollte. Trotz der umfangreichen Forschungen in diesem Bereich bleiben aber bezüglich der DDR-Sprache gewisse Desiderata. Die Studie von Pappert stellt einen durchaus gelungenen Versuch dar, eine der bereits bestehenden Lücken zumindest für einen speziellen Kommunikationsbereich zu schließen. Der Leipziger Autor konzentriert sich auf Auswirkungen der SED-gesteuerten Sprachreglementierung auf die gesprochene Sprache und versucht, Interviews und Gesprächsbeiträge „zur arbeitsweltlichen Praxis aus verschiedenen Sendungen des DDR-Rundfunks“ (S. 15) zu analysieren. Pappert weist hierbei auf die „Doppelsprachigkeit“ der DDR-Bürger hin, die in öffentlichen Interaktionssituationen die geforderte politisch korrekte Sprache (re)produzierten, sich aber im „normalen“ Gebrauch einer anderen nicht mehr so systemkonformen Sprache bedienten, und versucht zugleich Merkmale der offiziellen Sprache im Sprachgebrauch unterschiedlicher Sprecher/Innen zu verschiedenen Zeiten zu finden. Dadurch sollten die Auswirkungen repressiver Sprachlenkung gezeigt werden.

Das auf diese Art und Weise geplante Unterfangen verlangt natürlich eine methodische Vielfalt. Der Aufgabe ist Pappert durchaus gewachsen und bedient sich in seinen Untersuchungen wissenschaftlicher Methoden, die seinen stringenten Ausführungen gerecht sind. Der Leipziger Linguist verwendet alle für seine Recherchen relevanten Analysemethoden, die ein adäquates Instrumentarium für seine Arbeit liefern: die ethnomethodologische Konversationsanalyse, die Gesprochene-Sprache-Forschung sowie die kritische Diskursanalyse. Des Weiteren wird der Versuch unternommen, dank der Grünerterschen Typologie der politischen Sprachspiele zu zeigen, „... wie das Herrschaftsinstrument Sprache unter diktatorischen Bedingungen funktionieren konnte“ (S. 16). Pappert stellt hierbei fest, dass für diktatorische Systeme die Dominanz des regulativen Sprachspiels anzunehmen ist, was den Niederschlag in der Sprache findet – das sozialistische System erhebt (die Verwendung des Präsens ist dabei bewusst, zumal in der Welt noch sozialistische/kommunistische Regime existieren) nämlich den Anspruch, alle Bereiche des Lebens zu steuern und zu kontrollieren. Im sprachlichen Bereich lässt sich demnach ein Entdifferenzierungsprozess feststellen – es

ist eine sprachliche Quasi-Gleichschaltung, die auf „... die Orientierung am ideologischen Begriffssystem für weite Teile öffentlicher Kommunikation als verbindliche Grundlage sprachlichen Handelns ...“ (S. 16) zurückzuführen ist. Dadurch soll eine einheitliche Sprache mit DDR-typischen Charakteristika gebildet werden, die ihrerseits die Interessen der Arbeiterklasse unter den neuen Verhältnissen adäquat zum Ausdruck bringen sollte. Diese Normen der offiziellen Sprache wurden aber nicht nur durch die DDR-Bürger vermittelt, sondern auch von ihnen internalisiert. Das Korpus der Pappertschen Analyse stellen drei Interviews aus den siebziger und achtziger Jahren dar. Ihre Wahl war nicht zufällig, sondern sollte durch die Auswahlkriterien (der unterschiedliche soziale Status der Sprecher/Innen, die verschiedenen Themenbereiche, abweichende Ausstrahlungstermine) den Einfluss höchst offizieller Sprachverwendung nachweisen lassen. Pappert meidet aber dabei die Gefahr, nur seine Ziele veranschaulichen zu wollen, nimmt an seinem Material eine sorgfältige, eingehende Analyse vor. Daraus geht es hervor, dass „... die Interaktanten im Gespräch Versatzstücke des herrschenden Diskurses rekontextualisierten und sie für den Verlauf der Interaktion relevant setzten“ (S. 17). Mit Recht wird dabei auf die Rolle der in ihrem Kontext als dem ideologischen Gebrauch zuzuordnenden Wortformen verwiesen. Beispiele aus dem gesamten Datenkorpus werden auch auf die für die gesprochene Sprache spezifischen Muster der Themenentfaltung und Dialogorganisation geprüft. Aus der Pappertschen Analyse geht eindeutig hervor, dass das wechselseitige Abhängigkeitsverhältnis von Sprache und Herrschaft besteht. Der Autor zeigt in seinen Untersuchungen die Tatsache, die zwar mehrmals verdeutlicht wurde, aber nie vergessen werden darf, dass das Kommunikationsverhalten der Bevölkerung mit politischen Mitteln massiv beeinflusst wurde. Durch die sprachliche Gleichschaltung, durch die gesellschaftlichen Entdifferenzierungsprozesse wurde das politische Herrschaftssystem sprachlich-kommunikativ abgesichert. Pappert zeigt anhand seiner Analyse, dass sich „... verschiedene Merkmale offizieller Kommunikation auch in der gesprochenen Sprache nicht speziell ausgebildeter Sprecher/Innen finden lassen“ (S. 203). Die Interaktanten orientierten sich an identischen Handlungsmaximen – es war ihnen anscheinend bewusst, was für sprachliches Verhalten innerhalb der Sendungen zu wirtschaftlichen Fragen erwartet wurde.

Die Pappertsche Studie ist eine durchaus geglückte und spannende Lektüre für alle, die die Mechanismen der Sprachmanipulation besser verstehen möchten, und sie erlaubt eine Reflexion über die öffentliche Kommunikation in totalitären Systemen. Das Werk trägt somit zum besseren Verständnis der Verhältnisse zwischen der kommunikativen Praxis und den Herrschaftsstrukturen bei und kann Erklärungen für die noch bestehenden Kommunikationsbarrieren zwischen den ost- und westdeutschen Interaktanten liefern.

Hanna Stypa (Bydgoszcz)